

Selbstkonzept und Soziale Kompetenz

Lehrgang an der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in
Dillingen/Donau 10./12.11.2015

Dr. S. Seiler@t-online.de

Das „psycho-soziale Funktionsniveau“

Nach ICD10 werden insgesamt 5 Achsen beurteilt, welche Aufschluss über den Entwicklungsstand des Kindes geben sollen:

Achse I: Klinisch-psychiatrisches Syndrom

Achse II: Entwicklungs-/Teilleistungsstörungen

Achse III: Intelligenz

Achse IV: Körperlicher Zustand

Achse V: Systemisch, assoziierte familiäre Bedingungen

→ Als Globalbeurteilung in **Achse VI** zusammengefasst: **Das psychosoziale Funktionsniveau**. Es beschreibt, wie gut die **intrapsychischen und die sozialen Funktionen** des Kindes ausgeprägt sind (von 0=herausragend bis 9=nicht alleine lebensfähig).

Soziale Funktionen

Das **Sozialverhalten** eines Kindes lässt sich vereinfacht auf einer **Dimension zwischen den Polen** „hohe Anpassungsbereitschaft“ und „Kompromisslose Durchsetzung der eigenen Bedürfnisse“ einordnen. Noch sinnvoller ist es, das Sozialverhalten qualitativ in seiner jeweiligen Ausprägung zu beschreiben.

Soziale Kompetenz umfasst die Gesamtheit an Einstellungen und Fähigkeiten, mit denen auf eine Gruppe eingewirkt werden kann, um eigene Ziele/Werte mit denen der Gruppe abzugleichen und durchzusetzen. Sie umfasst im Einzelnen:

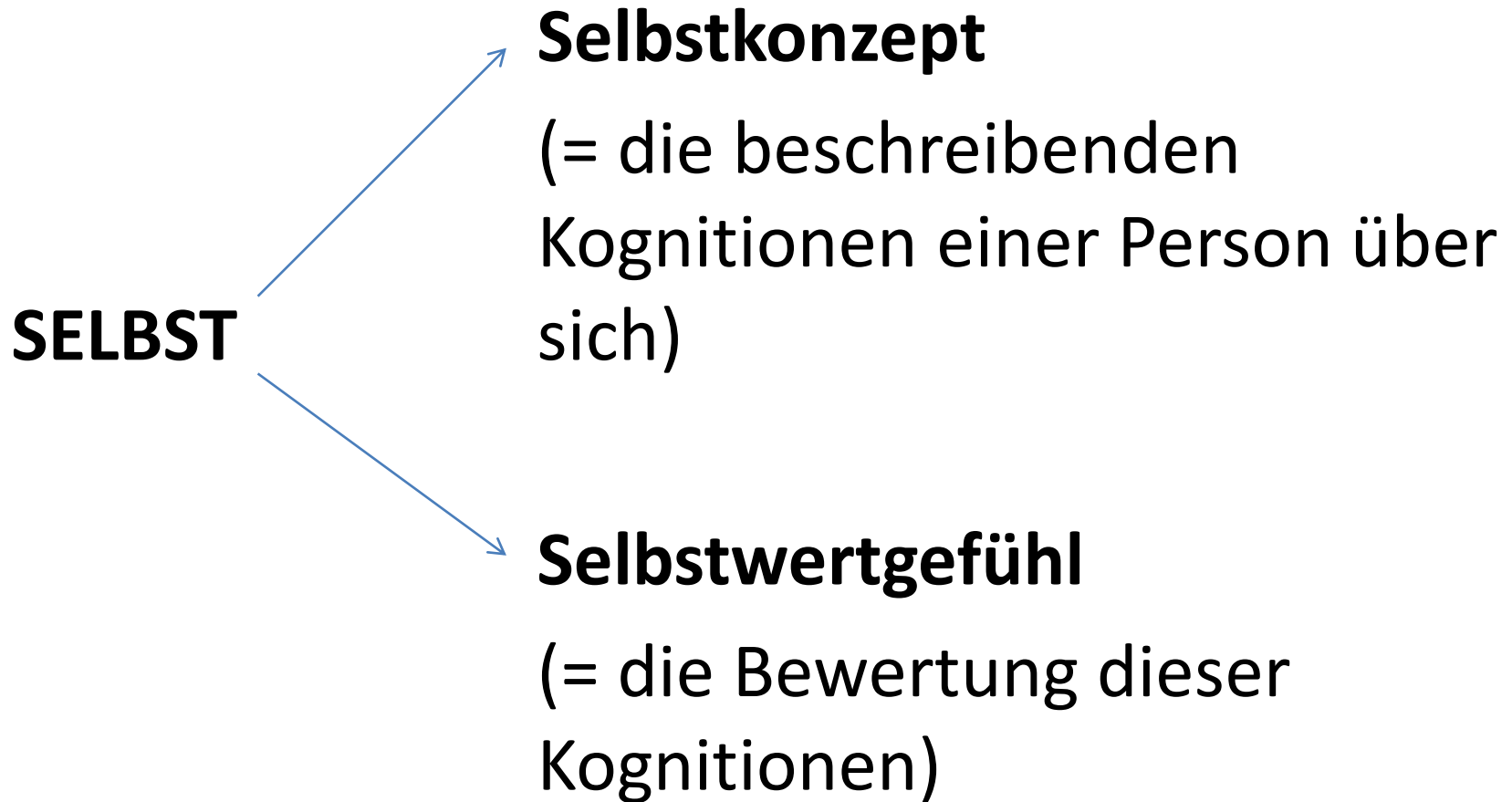
- Soziale Fertigkeiten (mit denen auf die Interaktion Einfluss genommen wird)
- Soziale Intelligenz (die Fähigkeit, andere zu verstehen und sich situationsangemessen zu verhalten)

Intrapsychische Funktionen

Die intrapsychischen Funktionen lassen sich z. B. beschreiben anhand der Bereiche:

1. **Selbstregulation** (z. B. Regulation des Selbstwerts und des Selbstkonzepts),
2. **Emotionsregulation** und
3. **Selbststeuerung** (eigene Ziele verfolgen, Selbststrukturierung, Einteilung in kurz-, mittel- und langfristige Ziele)

Zu 1. Die „Regulation des Selbst“



Zu 1. Synonyme Begriffe zum Selbstkonzept

- Selbstbild
- Selbst-Beschreibung
- Selbst-Schemata
- Identität/Persönlichkeit
- Selbst-Theorie
- U. a.
- Verschiedene Psychotherapieschulen benutzen unterschiedliche Vorstellungen des Selbstkonzeptes (Rogers, Freud, Perls)

Zu 1. Aspekte des Selbstkonzeptes

- Meine **Bedürfnisse** (ich brauche...)
- Meine **Fähigkeiten** (ich kann...)
- Meine **Wünsche** (ich will...)
- Meine internalisierten **Normen** (ich muss/soll...)
- Meine internalisierten **Werte** (mir ist wichtig...)
- Meine **Identität/Persönlichkeit** (ich bin...)

Zu 1. Stand der Forschung

- **Ausdifferenzierung in Teilkonzepte** (z. B. mein körperliches, berufliches, akademisches, privates, soziales, musikalisches Selbst, u. v. m)
- Hervorhebung der **Strukturierungsfunktion** des Selbstkonzeptes (selbstwertdienliche Informationen werden schneller und anders verarbeitet)
- Hervorhebung der **motivationalen Funktion** des Selbstkonzeptes: Stabilisierung des Selbstwertes vs. Selbstwertsteigerung
- Herstellen von **Kontinuität** im Lebensverlauf und Befriedigung eines zentralen Bedürfnisses

Das „Ich-Strukturniveau“ in den analytischen Therapieverfahren

- **Selbstwahrnehmung** (Selbstreflexion, Selbstbild, Identität, Introspektion, Differenzierung eigener Affekte)
- **Selbststeuerung** (Fähigkeit, mit eigenen Affekten, Bedürfnissen und Selbstwertgefühlen steuernd umzugehen)
- **Abwehr** (Fähigkeit, das innere Gleichgewicht durch Einsatz bestimmter Abwehrmechanismen zu erhalten)
- **Objektwahrnehmung** (Fähigkeit, zwischen innerer und äußerer Realität sicher zu unterscheiden)
- **Kommunikation** (Fähigkeit sich auf andere auszurichten und sich ihnen mitzuteilen)
- **Bindung** (Fähigkeit, innere Repräsentanzen des anderen zu errichten und längerfristig affektiv zu besetzen)

Entstehung der sozialen und emotionalen Kompetenzen

- Biographische Erfahrungen werden gemacht vor dem Hintergrund meiner dispositionellen Besonderheiten und der spezifischen Ausprägung von Bedürfnissen.
- Die biographischen Erfahrungen werden ausgewertet und in Person-Umwelt-Bezügen abgespeichert.
- Häufiger gemachte, identische Erfahrungen werden zu zeitlich überdauernden Überzeugungen und Schemata.
- Diese verdichten sich im Laufe des Lebens zur Identität/Persönlichkeit/Selbstbild
- Lebenslanges Lernen bedingt, dass gemachte Erfahrungen „überlernt“ werden können, je stabiler ein Muster, desto schwieriger, es zu überlernen.

Metamodell zur Entstehung des sozialen und emotionalen Kompetenzen

